

Hans-Karl Boltek  
Landeskulturwart Bayern  
8263 Burghausen/ Obb.  
Elisabethstr. 28

---

Burghausen, im August 1969

Die sudetendeutsche Dichtung ist seit Johannes von Saaz in ihrem tiefsten Wesen bäuerliche Dichtung und singt und sagt immer wieder in ihrer stärksten Aussage von der Heimaterde und ihrem Roder und Betreuer, dem Bauern. Manchmal aber stellt ein Dichter einen großen Teil seines Werkes unter das hohe Symbol des Pfluges und lässt seinen dörflichen Lobgesang ertönen, weit über alle Lande.

Robert Lindenbaum wurde am 05. Januar 1898 in Komotau geboren, er wurde nach dem Besuch der Schulen in Komotau und Brüx Kaufmann und kam über Prag und Leipzig ins Egerland, ins Falkenauer Revier, wo er von 1935 bis 1945 kaufmännischer Leiter einer der größten Kohlenbergbaugesellschaften des Egerlandes war. Er trägt in seinem Blute ein großes Ahnenerbe. In seinem Ahnenpass stehen neben den väterlichen Bauern, Handwerkern und Bergleuten aus Kärnten und der Steiermark die mütterlichen Tuchmacher, Bürger und Grubensteiger aus dem Erzgebirge und aus Brandenburg. So wurde die deutsche Nord-Südachse in ihm lebendig, in deren Mitte das Egerland liegt. Daher ist es leicht verständlich, wie stark Robert Lindenbaum im Egerland wurzeltiefe Heimat fand und ein echter Egerländer wurde. Die fast drei Jahrzehnte, welche der Dichter in Zieditz bei Falkenau verlebte, schenken ihm nicht nur eine glückliche Zeit mit einer liebenswerten und geistreichen Frau, drei Kinder und den freudvollen Frieden schönster häuslicher Erfüllung, sie brachten ihm neben dem Reichtum einer uralten Kulturlandschaft und ihren heimattrauen Menschen auch die Gnade der Gestaltung und der dichterischen Schau. In seiner Egerländer Zeit wurde Lindenbaum zum Dichter, hier aber traf ihn auch das bitterste Leid seines Lebens. All zu früh starben ihm zwei Kinder und der letzte Sohn fiel an der Ostfront. Und schließlich kam noch der Zusammenbruch 1945 und die Vertreibung aus der Heimat. Lange Jahre musste er in tschechischen Konzentrationslagern und Kerkern verbringen und erst im Jahre 1948 im Mai kam er nach Deutschland und lebte die ersten zwei Jahre in Arzberg.

Als er 1950 in Bayreuth wieder Heim und Beruf fand, wusste er, dass ihm trotz bitterster Verluste die musische Luft dieser alten Markgrafenstadt für die Fortsetzung seines Werkes segensreiche Befruchtung bringen würde. Für seine Dichtung ist das Fundament das gleiche geblieben und heißt schlicht und einfach Heimat. Sie ist der Ackerboden, aber auch Luft und Leben seines Werkes. Daher gelingt Robert Lindenbaum der Schritt aus dem Egerland in die Oberpfalz und nach Oberfranken. Überall ist um ihn Heimat. Es ist derselbe Menschenschlag hier wie dort, es sind dieselben Bräuche, dieselbe Treue. Die Heimat ist nur größer geworden. So konnte, ja musste der Dichter hüben fortsetzen, was er drüben begonnen.

Ging auch unendlich vieles durch die Vertreibung aus der alten Heimat von bereits fertigen geistigen und dichterischen Produkten verloren, er konnte den Mann nicht zerbrechen, hinter dessen Stirn der ewige Zauber der dichterischen Aussage lebendig geblieben war. Immer wieder wird ihm der schmerzliche Heimatraum zu einem unversiegbaren Brunnen, der ihm neue Wasser des Lebens spendet. Anlässlich des Festaktes der Stadt Bayreuth zu Ehren seines 65. Geburtstages hat er selbst „die Heimat als sein Leitbild“ in ihren beiden Wurzeln treffend gekennzeichnet:

„Wir aus dem Osten sind seit jeher die aus dem Boden unserer Heimat Geformten, die Angerufenen und nicht die in die Welt Hinausströmenden.“

Unsere Menschen und Gestalten, unsere Landschaften mit ihren dunklen Mächten kommen nicht aus dem luftleeren Raum des Erdachten, sondern sind gewachsen aus dem Schicksal und dem

Erlebnis mit der Heimat. Aber sie sind in ihrer Gesamtheit Träger einer Jahrtausende alten Kultur und Geschichte.

Wir erzählen nicht um einer Fabel willen, wir stellen meist nicht das Erlebnis in den Mittelpunkt, sondern es hat alles Ding und Wesen seine Beziehungen zum Göttlichen und zum Irdischen. – Das ist die eine Seite unserer Aufgabe. Die andere liegt in der Bewahrung seiner geschichtlichen Sendung. Indem wir vom deutschen Osten kündigen, erhalten wir für die Kommenden Märchen und Sagen, Sitte und Brauchtum, geistig und geschichtliche Großtaten, Lebensformen und Leistungen, entreißen wir dem Vergessenwerden Wesen und Wirken seiner Menschen und bewahren wir der deutschen

Seele die starken Impulse, die sie seit je vom deutschen Osten empfangen hat. Mit Jako<sup>9b</sup> Böhme, mit Johannes von Saaz, mit Immanuel Kant, Gerhart Hauptmann und Adalbert Stifter darf für uns der ostdeutsche Anteil an der gesamtdeutschen Kulturleistung noch lange nicht erschöpft sein. Er ist unendlich viel größer. Und wenn wir also als die Berufenen unsere Heimat ausdeuten und ihr unser eigenes Leben und unseren eigenen Geist einhauchen, so erfüllen wir eine Aufgabe, die zur Erhaltung des deutschen Ostens im Bewusstsein der ganzen Menschheit wesentlich ist.“

Was Robert Lindenbaum in dieser Charakteristik seines Lebenswerkes aufzeigt, hat er in seiner Dichtung, in Prosa und Lyrik getreulich erfüllt.

Des Dichters früher Ruhm gründet sich auf drei Romanen, die von 1933-1938 erschienen sind: „Das alte Haus“, „Wir haben eine Heimat“ und „Land der Äcker“. Diese Bücher sind nicht nur „zum Spiegel der westböhmischen Landschaft“ geworden, sie sind das hohe Lied der Erdverbundenheit ihrer Menschen, das hohe Lied von der tragenden Kraft der Erde im Leben der kleinen Leute, der Bauern, Arbeiter und Handwerker im Kampf um ihr tägliches Brot. Nach diesen drei großen Bauernromanen erschien im Jahre 1943 der vierte Roman „Zwischen Gestern und Heute“, der vom mühseligen Leben des Bergmanns vor 1938 berichtet.

Lindenbaums fünfter großer Roman, den er bereits in seiner neuen Heimat verfasste, ist wieder ein hohes Lied auf die Erde und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Porzellanerzeugung: „Symphonie in Weiß“ (1962). Nicht zuletzt mit diesem Werk schuf Lindenbaum eine starke Brücke zwischen dem Egerland und Nordbayern, deren Porzellanindustrie auch auf der Grundlage der besten Porzellanerde der Welt, des Zettlitzer Kaolins und der Falkenauer Braunkohle, sich zu Weltruf entwickeln konnte.

Dieses Buch hat Lindenbaum nicht nur mit großer Sachkenntnis, sondern auch mit seinem Herzblut geschrieben. Noch einmal triumphiert die gute Erde, wieder führt Lebenstüchtigkeit zu hohen Zielen und erfüllte Aufgaben bringen Glück und Segen. So gelang dem Dichter ein schönes Stück Kultur- und Wirtschaftsgeschichte unserer Zeit, die aus dem engen Raum der Heimat hinausgreift in die Welt.

Neben diesen fünf großen Romanen finden wir in Lindenbaums epischem Schaffen eine ganze Reihe von schönen Erzählungen, die noch der Zeit vor der Vertreibung angehören und heute im Buchhandel nicht mehr zu haben sind: 1922 erschien die Erzählung „Herrn Walthers Wanderschaft“, 1939 „September in Böhmen“, 1941 die Novellensammlung „Gutshäuser“ und 194 „Die Heimkehr der Margaretha Graf“.

Nach der Vertreibung entstanden das Sagen- und Märchenbuch „Sudetendeutscher Sagen- und Märchenborn“ und die Meisternovelle „Die Verwandelten“ sowie seine Kindheitsgeschichten „Admiral und Zululand“.

1960 lässt er in herzbewegenden Bildern gemeinsame Heimat hüben und drüben in einem Kulturbild des bayerischen Nordgaaes „Land an der Grenze“ entstehen, aber das Land drüben, die geliebte Heimat, „ist für uns nur noch ein Traum geblieben, ein schmerzlicher Traum, und dennoch einer, der eine Zeit voll Größe und Schönheit wachruft“.

Aber leuchtet für Lindenbaum und für uns alle auch „die Heimat noch in glühenden Farben“ und ist es auch unsere Aufgabe, um sie und unser göttliches Recht mit aller Leidenschaft zu ringen, er vergisst doch nicht die Aufgabe, die uns Heutigen gestellt ist:

„Hineinzuwachsen in die geistigen Gefilde einer größeren Heimat, ihr und uns zum Nutzen.“ Den Übergang von der Epik zur Lyrik verdeutlicht des Dichters treffliches Werk von Gedichten und Erzählungen „Dörflicher Lobgesang“ 1956. Im Jahreskreislauf bringt Robert Lindenbaum für jeden Monat einen Spruch und eine kurze Erzählung und hineingestreut sind, wie zarte Blumen,

noch einige Gedichte, lyrische Kostbarkeiten, die Lindenbaum auch als Lyriker von hohen Graden ausweisen.

Sein lyrisches Schaffen liegt in drei Bändchen vor: „Morgenruf“ (1929), „Eine Spanne Zeit“ (1940) und „Das Lied von der Eger“ (1955). Auch in vielen seiner Gedichte ist für Robert Lindenbaum die trüchtige Erde größtes Heiligtum und tiefstes Erlebnis, und die Welt ist ihm ein großer Acker, von der Hand des Sämänn Gottes bestellt. Seine Gedichtsammlung „Eine Spanne Zeit“ ist ein kostbares Kleinod der Wortkunst, das sich uns unvergesslich einprägt, und wie unserem Dichter zur Erntezeit das Kornfeld „heilige“ wird, so wird uns unsere Heimat und ihr Bauerntum mit manchem dieser Gedichte zum unvergänglichen Erbteil, denn „Volk und Heimat, das ist ewiges Gut“.

Über allem aber thront das „Deutschland im Herzen“, wen uns auch das Schicksal das Reich genommen hat:

„Tief in uns starb dieses Deutschland nicht...  
Niemals haben wir es laut genannt;  
Aber unsagbar ist das geheime Licht,  
quellend wird ein Wunder aufgebrannt.“

Schlicht und einfach ist oft der Klang dieser Verse, aber doch von einem geheimen, unnennbaren Zauber erfüllt, der uns nicht mehr loslässt und zutiefst uns fesselt. Die Verbindung von Natur und Gott, von Erde und Himmel, von Zeit und Ewigkeit gibt er Lyrik unseres Dichters das eigentümliche Gepräge. Wie seine Romane sind auch seine Gedichte Lebensdeutungen und Lebenshilfen, und die Liebe zu Volk und Heimat gibt ihnen ihren unvergesslichen Goldgrund. Im „Lied von der Eger“ hat Lindenbaum am Fluss der Heimat noch einmal wie ein Orgellied in Gottes Dom, das Lob seiner Städte an ihren Ufern gesungen und rauschend trägt die Eger unsere Totenklage ins deutsche Meer, aber in ihren Wassern klingt auch das Lied nicht bloß vom Scheiden und von Flucht, sondern auch der Hymnus von der Wiederkehr. So wurde uns gerade diese Festgabe zu einem Lied der Heimat voll Trost und Erhebung in den schweren Jahren der Heimsuchung.

Robert Lindenbaum gelingt aber auch die dichterische Bewältigung seiner schwersten Zeit in den Kerkern der Tschechen in den Gedichten „Die Blume“ und „Die Amsel“ und sein geliebtes Frankenland leuchtet mit unvergänglichem Schimmer auf in den Gedichten „Im Park der Eremitage“ und in „Gnade winkt uns der Dom“, ein jubelnder Dank an seine neue Heimat.

Robert Lindenbaum hat das Talent, das ihm der Himmel geschenkt hat, nicht vergraben. Das Erbe der alten Heimat und das neue Leben im Land der Franken sind ihm zu einer Welt geworden, zu deren Bewahrer und Verkünder in Gedicht und Prosa er sich mit Recht berufen fühlt. Für uns aber sei sein Werk eine unabdingbare Verpflichtung, Tage der Not heil an Leib und Seele zu überstehen.

Soweit meine heutige Abhandlung über einen unserer ganz großen zeitgenössischen Egerländer Dichter. Er hat zwar das meiste in hochdeutscher Sprache geschrieben, aber seine herzergreifenden Gedichte sind wirklich ein Born wahrer Freude.